

Abschließende Stellungnahme zur Debatte mit Klaus Berger

Zweimal fordert Klaus Berger in seiner Antwort auf meinen Umschaubeitrag im Januarheft dieser Zeitschrift, die Katholisch-Theologische Fakultät der Universität München solle sich öffentlich für das ihm angetane Unrecht entschuldigen. Zur Bewertung dieser Forderung sind einige historische Details zu beachten, die Berger unerwähnt läßt. An erster Stelle steht die Tatsache, daß die Fakultät, die er so heftig kritisiert, ihn 1967 zum Dr. theol. promoviert hat, und das mit „summa cum laude“, also mit dem höchsten Prädikat. Diese Promotion erfolgte trotz einiger Bedenken, die beide Gutachter, die Professoren Otto Kuss und Leo Scheffczyk vorbrachten. Diese Bedenken und die darauf gründenden Auflagen für die Drucklegung betrafen hauptsächlich methodische Probleme der Arbeit; sie stellten nicht die Rechtgläubigkeit Bergers oder der Thesen seiner Dissertation in Frage. Keiner der Professoren der Fakultät hat der Promotion Bergers grundsätzlich widersprochen, und vor allem wollte ihm niemand eine wissenschaftliche Karriere verbauen.

Kritisiert wurde vor allem der Umfang der Arbeit. Die rund 1500 Seiten umfassende Dissertation sollte für die Drucklegung auf etwa die Hälfte gekürzt werden. Offensichtlich hat sich Berger bei der Durchführung der Auflagen mit seinem Doktorvater Otto Kuss überworfen. Es steht außer Zweifel, daß Otto Kuss eine höchst komplizierte Persönlichkeit war. Er wollte nun Bergers Priesterweihe und – damals die Konsequenz – seine Habilitation verhindern und erhob dabei offensichtlich auch den Vorwurf der Häresie. Was hier im einzelnen vorgefallen ist und ob die Schuld an dieser Zuspitzung der Kontroverse allein bei Kuss lag, dürfte sich kaum noch feststellen lassen. Dabei mag es auch zu unbedachten und verletzenden

Äußerungen gekommen sein. Überprüfbar ist das heute, nachdem nahezu 40 Jahre vergangen und fast alle Beteiligten verstorben sind, nicht mehr. Die Behauptung Bergers jedoch, die Fakultät habe ihn wegen einer These, die inzwischen theologisches und kirchliches Allgemeingut sei, abgelehnt und der Häresie bezichtigt und ihn dadurch genötigt, ins evangelische Exil auszuwandern, ist so nicht richtig.

Im November 1968 ist Berger in Hamburg in die evangelisch-lutherische Kirche eingetreten und wurde 1971 an der Evangelisch-Theologischen Fakultät in Hamburg habilitiert. Ob dies damals der einzig mögliche Weg war, seine wissenschaftliche Laufbahn fortzusetzen, mag dahingestellt bleiben. Bergers Konversion ist als solche nicht Gegenstand der Kontroverse, sie wurde als seine persönliche Entscheidung immer respektiert.

Berger weist in seiner Antwort von sich, eine „Doppelmitgliedschaft“ in beiden Konfessionen angestrebt zu haben. Ich gebe gern zu, daß diese Deutung meine (wohlwollende) Interpretation war, um seine einander widersprechenden Äußerungen und Handlungen in einen – zugegebenermaßen schwierigen – Ausgleich zu bringen und an die Redlichkeit seiner Aussagen glauben zu können. Wenn Berger diese Brücke nicht nutzen will, sehe ich keine Möglichkeit, seine differierenden Aussagen bezüglich seiner evangelischen und katholischen Kirchengliedschaft in Einklang zu bringen. Die Fakten sind gut belegt und etwa von der „Zeit“, die durch ihren Artikel vom 20. Oktober 2005 den „Fall Berger“ ins Rollen gebracht hat, dokumentiert und öffentlich zugänglich gemacht (www.zeit.de/online/2005/46/berger/berger_haupttext). Selbst der offizielle Sprecher des Heiligen Stuhls sah sich veranlaßt, Behauptungen Bergers zu

dementieren. Doppeldeutigkeiten und Restriktionen, die nur den Zweck haben, den ökumenischen Partner (oder potentielle Arbeitgeber) zu täuschen und hinter Licht zu führen, eröffnen keine ökumenische Existenz, wie sie Berger für sich beansprucht, sondern zerstören Vertrauen. Ich habe dem Kollegen Berger nicht, wie er behauptet, vorgeworfen, „ein fundamentalistischer Reaktionär der schwärzesten Sorte“ zu sein, sondern Vertrauen zwischen den christlichen Kirchen zerstört zu haben. Und diesen Vorwurf erachte ich für schwerwiegend. Ich habe mich zu Wort gemeldet, nicht zur „Begleichung (von) offenen Rechnungen“ – ich wüßte nicht, was es zu begleichen gäbe –,

sondern um zu verhindern, daß weiterhin Vertrauen zerstört wird.

An einer „biographischen Zerstückelung“ Bergers habe ich mich nicht beteiligt, solche leistet er leider selbst. Wenn er, wie er schreibt, keinen theologischen Kollegen kennt, der sich nicht an der gegen ihn „inszenierten Treibjagd“ beteiligen würde, sollte das doch Anlaß für ihn sein, einmal darüber nachzudenken, ob nicht vielleicht auch die Möglichkeit besteht, daß er sich verrannt hat und daß nicht alle anderen sich nur dazu verschworen haben, ihn zu „erlegen“. Zumeist sind es Geisterfahrer, die den Eindruck haben, alle anderen seien auf der falschen Spur. *Peter Neuner*